KM-Magazin für das Fördergebiet Karl-Marx-Allee, II. Bauabschnitt

Ausgabe 04/2021
Erscheint viermal im Jahr kostenlos.
Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung

Letzte Vorstellung

Der Jahreswechsel 2021/2022 bringt auch für uns gravierende Veränderungen mit sich. Nach vier Jahren muss sich das KM-Magazin leider von seinen Leserinnen und Lesern verabschieden (siehe auch S.14). Zur Unruhe gibt es aber keinen Grund: Das Gebiet KMA II. Bauabschnitt wird auch weiter regelmäßig mit Informationen versorgt. Im nächsten Jahr wird es eine neue Publikation mit einem neuen Redaktionsteam geben.
In diesem Heft finden Sie nochmals einige jener Themen, die die Gebietsbevölkerung bewegen: die Zukunft der Schillingstraße etwa, die ärztliche Versorgung, der schleppende Fortschritt bei den Schulen, das Fehlen von Kiez- oder Jugendtreffs, in denen man sich kommerzfrei begegnen kann, der Wunsch nach einem »grünen Wohnzimmer« und vieles mehr.
Unser Heft endet mit einer Kolumne, die auch von der Einsamkeit handelt. In diesem Sinn wünschen wir Ihnen mehr als nur entspannte Feiertage, sondern vor allem, dass Sie sie in einer guten Gemeinschaft genießen können, ob mit der Familie, mit Freunden oder Nachbarn. Schauen Sie nach jenen, die sonst allein bleiben. Dazu gehören auch die Unbehausten dieser Stadt, die es im Moment durch die Pandemie noch viel schwerer haben als ohnehin schon … *us*

CHRISTOPH ECKELT

BÄRBEL ADAM (2)

Bildrepublik

Diese beiden Fotos mit den Titeln »Kontraste« und »Ansichtssache« schickte uns unsere Leserin Bärbel Adam. Wenn die Motive auch nicht unmittelbar aus dem Gebiet KMA II stammen, so doch aus der nächsten Umgebung – und einen Blick sind sie allemal wert!
Vielen Dank für die Bilder – als Dankeschön erhalten Sie den 2-Personen-Kinogutschein für das Kino International.
Mit dieser Ausgabe endet auch unsere Leserfoto-Rubrik (siehe auch S. 14). Im Laufe der Jahre seit unserem Start 2017/2018 haben uns etliche Fotos von Ihnen erreicht: verblüffende und poetische, witzige und stimmungsvolle Bilder, Aufnahmen von heute oder spannende historische Fotos. Dafür danken wir Ihnen heute nochmals herzlich! Wir haben uns bemüht, möglichst alle Aufnahmen im KM-Magazin zu zeigen. Auch uns boten sie viele, oft überraschende neue Perspektiven auf das Gebiet.

Die Redaktion

Wo finden Sie das »KM-Magazin«?

Da es nicht allzu viele öffentliche Auslegeorte im Gebiet gibt, haben wir uns entschieden, einen Großteil der Auflage über die Hausbriefkästen an die Haushalte zu verteilen.
Da dies allerdings nicht flächendeckend möglich sein wird, wird das Magazin zusätzlich an wichtigen öffentlichen Orten im Gebiet ausgelegt.

Auslegeorte sind u.a.:
— Bürgeramt im Rathaus Mitte
— KMA II-Treff im ehem. Ambulatorium, Schillingstr. 12, EG
— »Kino International«, Karl-Marx-Allee
— Café »Lotos«, Neue Blumenstraße 5
— Mietertreff der Wohnungsbaugenossenschaft Solidarität, Schillingstr. 30
— Friseursalon »Haarschneider Berlin«, Schillingstraße 12 (Pavillon)
— Arztpraxis Dr. Ulrike Scheybal, Singerstr. 113
— Friseur Weydemeyerstr. 1
— »Kantine«, Magazinstr. 15–16
— »Der kleine Buchladen«, Weydingerstraße 14 (im Karl-Liebknecht-Haus)
— Vor-Ort-Büro, Kino International

KM-Magazin im Internet
Alle Ausgaben des KM-Magazins sind auch im Internet archiviert und abrufbar unter www.kma-mitte.de

In dieser Ausgabe

Das Sommerquiz – die Auflösung	3
Neues Bezirksamt gewählt / Nachrichten	4
Schulen im Gebiet	5
Gebietsgeschichte: Ein Termin im Januar	6
Ausstellung: 50 Jahre Städtebauförderung	7
Zur Entwicklung der Schillingstraße	8/9
Eine Haus- und Fachärztin in Gespräch	10
Nachbarschaftsrat: Plädoyer für ein »Grünes Wohnzimmer«	11
Rad und Tat: Neubau in der Berolinastraße	12
»Meine Wohngeschichte« – Eine Anwohnerin erzählt	13
In eigener Sache	14
Adressen	15
Kolumne: die gute Stube	16

Impressum

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung

Redaktion: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich

Redaktionsadresse: »KM-Magazin« c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstr. 21, 10115 Berlin, Tel.: (030) 283 31 27, Mail: km-magazin@gmx.net

Fotoredaktion: Christoph Eckelt (eckelt@bildmitte.de)

Entwurf und Gestaltung: Kai Dieterich, www.morgen-berlin.com

Druck: Druckhaus Sportflieger

V.i.S.d.P: Ulrike Steglich

Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

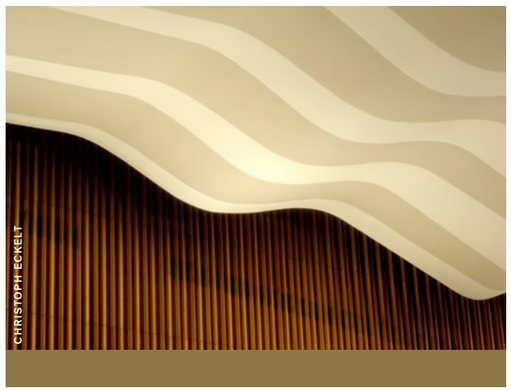
KMA-II-Sommerquiz: die Auflösung

CHRISTOPH ECKELT

**Wie erwartet, sind im Herbst dann doch noch etliche Antworten auf unser Preisrätsel eingetrudelt – und die meisten lagen bei fast allen Fragen richtig, manche sogar bei allen!
Hier lösen wir nun das Rätsel auf und nennen die Glücklichen, die beim Griff in den Lostopf gewonnen haben. Allen Einsenderinnen und Einsendern nochmals herzlichen Dank und wir hoffen, es hat auch Ihnen ein bisschen Spaß gemacht!**

1. Antwort c) war richtig. Berühmt wurde Josef Kaiser zwar als Architekt. Von 1926 bis 1935 hatte er an der Deutschen Technischen Hochschule in Prag studiert und war danach in Berlin und Weimar als Architekt tätig. Von 1936 bis 1941 war er im Büro der »Deutschen Arbeitsfront« angestellt, danach bis Kriegsende an der Deutschen Akademie für Wohnungswesen. 1938 war er in die NSDAP eingetreten – ein Kapitel, das in der DDR öffentlich nicht zur Sprache kam. Nach Kriegsende legte Josef Kaiser aber noch ein berufliches Intermezzo ein: er absolvierte nach einer schweren Erkrankung ab 1946 eine Gesangsausbildung an der Musikhochschule Dresden, ab 1948 hatte er ein Engagement als Tenor im Theater am Nollendorfplatz, wo allerdings eher leichte Operetten als große Opern aufgeführt wurden. 1951 kehrte er schließlich wieder zur Architektur zurück.

2. Am 9. November 1989 hatte der Film »Coming Out« von Regisseur Heiner Carow im Kino International mit einer Doppelvorstellung (um 19.30 Uhr und um 22 Uhr) seine Uraufführung. Die Premierenfeier danach fand in der Schwulenbar »Zum Burgfrieden« in der Wichertstraße statt, unweit des Grenzübergangs Bornholmer Straße.
»Optimistische Tragödie« hieß der sowjetische Film, mit das Kino International im November 1963 feierlich eröffnet worden war. »Solo Sunny« war mit über 100.000 Besuchern die erfolgreichste Aufführung im Kino International.



CHRISTOPH ECKELT

3. Antwort c: Den Hasen am Spielplatz Berolinastraße, eine Bronzeplastik des Bildhauers Peter Fritzsche, kennen die meisten. Doch die Erstausführung, in Bronze gegossen von der Gießerei Seiler in Schöneiche bei Berlin, stand ab 1972 im Lennépark in Frankfurt/Oder. Die Zweitausführung wurde erst viel später, jedoch vor 2004 im Bereich des Grundstücks Berolinastraße 21 aufgestellt.

4. Es war natürlich der Sputnik, der die Spielplatzgestalter Anfang der 1960er Jahre bei den Entwürfen für die Plansche Singerstraße inspirierte. Der weltweit erste Satellit Sputnik hatte 1957, fünf Jahre zuvor, das Zeitalter der Weltraumfahrt eingeläutet. Der Künstler Baldur Schönfelder schuf an der Singerstraße in Erinnerung an den Sputnikflug und den Traum der Menschheit von einem Leben im Weltall eine »Mondstation« als Spielobjekt.

5. »In der Mokka-Milch-Eisbar hat sie mich gesehn …« – Thomas Natschinski landete mit diesem von ihm komponierten Song 1968 einen echten Schlagerhit in Ostberlin. Zu dieser Zeit spielte er mit der Band »Team 4«.

6. Wie hieß die Karl-Marx-Allee noch bis Kriegsende? – Um 1708 hatte Markgraf Albrecht die Frankfurter Straße als Verbindung zum Schloss Friedrichsfelde anlegen lassen. Spätestens ab den 1780er Jahren trug der Verkehrsweg dann den Namen Große Frankfurter Straße. Sie reichte von der damaligen Kaiserstraße bis zum einstigen Bullenwinkel (später Fruchtstraße). 1950 wurde sie in Stalinallee umbenannt. Der Abschnitt zwischen Alexanderplatz und Frankfurter Tor erhielt 1961 die Bezeichnung Karl-Marx-Allee.

7. Die Frage nach der früheren Nutzung des »Camp 4«-Pavillons an der Ecke Schillingstraße / Karl-Marx-Allee war, zugegeben, ein bisschen knifflig. Denn hier trafen zwei Antworten zu: Im Gebäude befanden sich sowohl der Modesalon »Madelaine« (an der Schillingstraße) als auch das Blumengeschäft »Interflor« (im Gebäudeteil an der Karl-Marx-Allee). Die Antworten B und C waren also richtig.

8. Das erste Nachbarschaftsfest in der Schillingstraße fand 2018 statt, genauer: am 5. Mai 2018. Der Nachbarschaftsrat beteiligte sich aktiv an der Organisation des Festes, das dank vieler Beteiligter aus dem Gebiet und des sagenhaft guten Wetters zu einem großen Erfolg wurde.

9. Die für Menschen normaler Größe nur schwer zu erklimmende »Bank für Riesen« steht im Innenhof der Magazinstraße 15/16. Dort befindet sich auch die »Kantine«.

Und das sind die Gewinner:
– Irene Müller
– Brigitte Triems
– Jenni Graham

Sie erhalten jeweils einen Zwei-Personen-Gutschein für das »Kino International«. Viel Spaß damit!

us

Neues Bezirksamt gewählt

Zwei Frauen und vier Männer, darunter 3 »Neue«, und neue Ressortzuschnitte

Das neue Bezirksamt Mitte ist gewählt und neue Gesichter sind hinzugekommen. Neu ist aber auch, dass es nun einen Stadtratsposten mehr gibt als bisher. Auch die Ressort-Zuschnitte haben sich verändert.

Bezirksbürgermeister und Leiter der Abteilung Personal und Finanzen bleibt Stephan von Dassel (Bü90/Die Grünen). Er ist außerdem zuständig für das Rechtsamt, die jeweils Beauftragten für Integration, Gleichstellung, Menschen mit Behinderung, Europa, Datenschutz, Präventionskoordination, aber auch für die Pressestelle, die Wirtschaftsförderung, die Alexanderplatz-Koordination, die Koordinierungsstelle SGB II-Angelegenheiten und die Zentrale Vergabestelle.
Stadtrat für Stadtentwicklung bleibt Ephraim Gothe (SPD), er gibt die Ressorts Gesundheit und Soziales ab und ist dafür nun auch für das Facility Management (FM) zuständig – eine überaus sinnvolle Kombination mit dem Stadtentwicklungsressort, schließlich umfasst das FM die Zuständigkeit für alle kommunalen Liegenschaften ebenso wie das Projektmanagement für Neubau, Umbau und Modernisierung.

Das bisherige Amt für Kultur, Weiterbildung, Umwelt- und Naturschutz, das auch das wichtige Straßen- und Grünflächenamt umfasste und in den letzten Jahren von Sabine Weißler als Stadträtin geleitet wurde, wird entflochten. Frau Weißler verabschiedete sich in den Ruhestand. Neue Stadträtin für Weiterbildung und Kultur wird Stefanie Remlinger (Bündnis 90/Die Grünen), die künftig auch die Ressorts Schule und Sport führt. Stefanie Remlinger studierte Sprachen, Wirtschafts- und Kulturraumstudien und bringt auch kommunalpolitische Erfahrungen ins Bezirksamt mit: Von 2006 bis 2011 war sie Sprecherin der bündnisgrünen Fraktion in der Bezirksverordnetenversammlung Pankow, ihre politischen Schwerpunkte lagen dabei vor allem in den Bereichen Jugend und Bildung. Seit 2011 war sie Mitglied des Abgeordnetenhauses von Berlin.

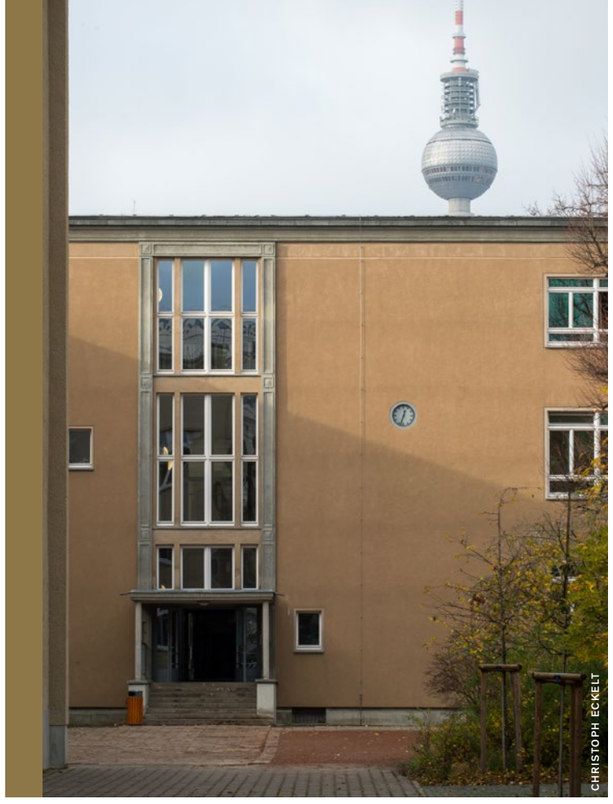
Das Amt für Umwelt und Natur wird künftig zusammen mit dem Straßen- und Grünflächenamt von Dr. Almut Neumann geführt (ebenfalls Bündnis 90/Die Grünen). Auch dieser Neuzuschnitt der Zuständigkeiten ist ausgesprochen sinnvoll. Zusätzlich übernimmt Frau Neumann das Ordnungsamt. Almut Neumann ist promovierte Juristin und war zuletzt als Richterin am Verwaltungsgericht Berlin tätig. Als neue Bezirksstadträtin für Ordnung, Umwelt, Natur, Straßen und Grünflächen möchte sie die Verkehrswende vorantreiben und die Verkehrssicherheit im Bezirk erhöhen sowie den öffentlichen Raum lebenswerter gestalten, etwa durch Kiezblocks und mehr Stadtgrün.

Den CDU und der Partei Die Linke steht im neuen Bezirksamt Mitte je ein Stadtratsposten zu. Für die CDU übernimmt ihr Spitzenkandidat für Mitte, Carsten Spallek, künftig die Ressorts Soziales und Bürgerdienste. In der letzten Legislaturperiode war er für die Bereiche Schule, Sport und Facility Management zuständig gewesen.

Neben Almut Neumann und Stefanie Remlinger gibt es ein weiteres neues Gesicht im Bezirksamt Mitte: Christoph Keller (Die Linke) bringt vielfältige Erfahrungen mit: nach Europa-Studiengängen in Dänemark, Maastricht und an der Freien Universität Berlin folgten diverse Tätigkeiten, u.a. als Referent der Bezirksstadträtin für Familie, Jugend, Gesundheit und Bürgerdienste im Bezirksamt Lichtenberg. Ehrenamtlich kennt er die Bezirkspolitik in Mitte auch aus anderer Perspektive:
Von 2013 bis 2021 gehörte er der Stadtteilvertretung Müllerstraße (Wedding) an, ab 2015 war er auch einer ihrer Sprecher. Diese Erfahrung dürfte ihm im Amt durchaus zugutekommen. Künftig wird er die Abteilung Jugend, Familie und Gesundheit leiten.

Zu hoffen ist nun, dass auch die notwendige Kooperation zwischen dem Stadtentwicklungsressort, dem Straßen- und Grünflächenamt sowie dem Schulamt nun reibungsloser funktioniert. In der letzten Zeit hatte es auch aufgrund fehlender Kapazitäten bei SGA und der Abteilung Schule öfter spürbar gehakt. Dies betrifft für das Gebiet KMA II u.a. die Charlotte-Pfeffer-Schule, den geplanten Schulcampus Singerstraße, aber auch Themen wie Radwegeplanung und Verkehrskonzepte (u.a. in der Schillingstraße) sowie Grünflächen. *us*

CHRISTOPH ECKELT


CHRISTOPH ECKELT

Kleine Erfolge, große Fragezeichen

Wie geht es eigentlich mit den Schulen im Gebiet voran?

Zuerst mal die guten Nachrichten. Erstens: Seit kurzem ist mit dem Max-Planck-Gymnasium eine weitere Schule in Mitte mit einer Photovoltaikanlage ausgerüstet. Auf einer Dachfläche von 350 qm erzeugen die 130 Solarmodule seit dem 7. September ca. 41.000 kWh Strom im Jahr.

Das Gymnasium hat eine Eigenverbrauchsquote von 73 Prozent und kann damit rund 30.000 kWh selbst nutzen. Insgesamt spart die Anlage rund 21 Tonnen Kohlendioxid pro Jahr ein. Laut Schulleiterin Dr. Trix Kopke ist dies ein wichtiger Schritt für die Schule, die sich als UNESCO-Projektschule besonders dem Thema Nachhaltigkeit widmet.

Charlotte-Pfeffer-Schule:
1. Bauabschnitt endlich fertiggestellt
Die zweite gute Nachricht kommt von der langjährigen Sorgenbaustelle: Am 27. Oktober wurde endlich der 1. Bauabschnitt der Charlotte-Pfeffer-Schule im Rahmen des Neu-und Umbaus an den Schulträger übergeben und in Betrieb genommen. Bereits seit Februar 2018 wird auf dem Gelände der Charlotte-Pfeffer-Grundschule in der Berolinastraße – einer Schule mit Förderschwerpunkt »geistige Entwicklung« – gebaut. Das bedeutete große Einschränkungen im Schulbetrieb. Die mobilen Container, in denen zwischenzeitlich unterrichtet werden musste, werden nun abgebaut und schaffen Platz für eine weitere Ergänzung des Schulstandortes durch einen modularen Ergänzungsbau. Die Fertigstellung der Turnhalle als zweiter Bauabschnitt ist für Ende 2022 geplant. Zum Abschluss der Baumaßnahme wird mit Gesamtbaukosten in Höhe von ca. 35,8 Mio. EUR gerechnet.
Immer noch unklar ist die Zukunft des alten Schulgebäudes, in den Planungen auch schlicht »Bauteil E« genannt. Die Schulverwaltung wollte bislang am Abriss festhalten, der vor über 10 Jahren mal geplant war, das Stadtplanungsamt hingegen würde das Gebäude gern erhalten und sieht auch überaus sinnvolle Nutzungsmöglichkeiten, z.B. als Inklusionskita oder als Familienzentrum des Jugendamts. Noch laufen die Gespräche.
Für die Jugendverkehrsschule, die sich früher auf dem Areal befand, dürfte es dagegen so oder so buchstäblich eng werden: Die nach dem Umbau zur Verfügung stehenden Freiflächen lassen eine solche zusätzliche Nutzung kaum zu.
Allerdings gibt es in unmittelbarer Nähe eine weitere Jugendverkehrsschule: Sie befindet sich in der Weinstraße und gehört zum Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg, eine bezirksübergreifende Nutzung böte sich hier an.

Campus-Pläne: Ins Stocken gekommen
Und was macht eigentlich der geplante gemeinsame Campus des Max-Planck-Gymnasiums und der Guts-Muths-Grundschule in der Singerstraße? Bereits im Jahr 2017 war intensiv an der Vorbereitung des Projekts gearbeitet worden,
Ende 2018 gab es eine öffentliche Vorstellung des Konzepts, an dem auch beide Schulen engagiert mitgewirkt hatten. Im Heft Nr. 4/2018 hatten wir ausführlich über den damaligen Stand und auch über den weiteren Zeitplan berichtet. So hätte bereits im Jahr 2020 ein Realisierungswettbewerb stattfinden sollen.
Doch das Vorhaben geriet bald ins Stocken: Grund hierfür waren u.a. völlig neue Richtlinien zum Musterraumprogramm im Zuge der Schulbauoffensive. Ein anderer Grund ist bezirksintern zu suchen: Als Basis des geplanten Realisierungswettbewerbs bräuchte man zunächst mal ein konkretes Bedarfsprogramm für den Campus, das vom Schulamt des Bezirks zu erarbeiten wäre. Doch das hüllte sich in dieser Hinsicht lange in Schweigen, der Campus stand offenbar auf der Prioritätenliste ziemlich weit hinten. Nun soll eine Vorlage des Bezirksamts für Bewegung sorgen, in der die Dringlichkeit der Erstellung des Bedarfsprogramms durch das Schulamt nochmals betont wird.
Immerhin ist es wenigstens gelungen, im denkmalgeschützten Bau des Max-Planck-Gymnasiums Jalousien als Sonnenschutz anzubringen, die auch den strengen Anforderungen der Denkmalpflege gerecht werden. Georg Wasmuth, freiberuflicher Architekt im Team der Gebietsbetreuung der KMA II, ließ nicht locker und tüftelte zusammen mit der Firma »Jalousien-Böttcher« aus Friedrichshagen so lange an einem Prototyp, bis er auch von der Denkmalschutzbehörde akzeptiert wurde. Dieser Prototyp hat es immerhin bis zur Patentreife gebracht. *us*

Vergessen wir nicht!

Einladung zu einem Erinnerungsprojekt für das ehemalige Jüdische Altenheim Gerlachstraße

Termine:
13. Januar
von 16–19 Uhr
14. Januar
von 14.30–19 Uhr
15. Januar
von 14.30–19 Uhr

Ort:
Parkplatz Berolinastraße, Haus der Statistik, Otto-Braun-Straße 70–72, 10178 Berlin

Der 27. Januar ist noch eine Weile hin. Aber weit ist er nicht. Seit 1996 ist dieser Tag in der Bundesrepublik Deutschland ein bundesweit gesetzlich verankerter Gedenktag. Als Jahrestag bezieht er sich auf den Tag der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau. Dies war der Anfang vom Ende des bislang dunkelsten Kapitels der deutschen Geschichte. Gedacht wird am 27. Januar jeden Jahres der Opfer des Nationalsozialismus. Im KMA-Magazin wurde bereits über die Geschichte des Jüdischen Altenheims Gerlachstraße auf dem Gelände des heutigen Hauses der Statistik berichtet (Heft Nr. 3/2021). Die Künstlerin Rachel Stein Wexler arbeitet seit vielen Monaten an einem Erinnerungsprojekt. Von August 1942 bis März 1943 wurde das Altenheim als Sammellager missbraucht. Von hier aus wurden jüdische Menschen in die Vernichtungslager deportiert, also in den Tod. Das Gelände ist mehrfach überformt worden und es soll und darf nicht länger eine Erinnerungslücke bleiben.

Am 27. Januar 2022 wird auf dem Gelände des einstigen Altenheims deshalb eine besondere Form des Gedenkens stattfinden, die zugleich das Erinnerungsprojekt vorstellen soll und uns, die wir hoffentlich Zeit finden werden, an diesem Tag und nach getaner Arbeit dort zu sein, darum bittet, innezuhalten und die Namen jener zu hören, die von diesem Ort aus von den Nationalsozialisten in die Todeslager geschickt wurden. Jeder Name ein Mensch mit einer Biografie, einem Leben, Wünschen, Hoffnungen, Ängsten – wird uns daran erinnern, dass Vergangenheit ins Heute und Jetzt reicht und stetig neu erinnert werden sollte. Es ist eine Verbeugung vor den Toten und eine Mahnung an die Lebenden.

An drei Tagen vor diesem 27. Januar sind alle, die sich daran beteiligen möchten, eingeladen, in die WERKstatt, Haus der Statistik, Otto-Braun-Straße 70–72 zu kommen, um den Ermordeten ihre Stimme zu geben, indem sie deren Namen vorlesen. Aus den Aufnahmen, die vom Verlesen der Namen dieser Toten gemacht werden, soll eine Toncollage entstehen, die am 27. Januar und in den Wochen danach in den Freiraum des Geländes gespielt wird.

Die Veranstaltung am 27. Januar wird um 17 Uhr beginnen und bis circa 18.30 Uhr dauern. Dann wird zugleich die Möglichkeit sein, den Stand des Projektes »Gedenken Jüdisches Altenheim Gerlachstraße« kennenzulernen und mit der Initiatorin, Rachel Stein Wexler, ins Gespräch zu kommen.

Es werden noch rechtzeitig Einladungen verteilt und Aushänge gemacht, aber schön wäre, wenn Sie sich bereits jetzt jene Tage vormerken, an denen Sie sich am Entstehen dieser Toncollage im Gedenken an die Toten beteiligen können. *Kathrin Gerlof*

CHRISTOPH ECKELT

Einweihung des Vor-Ort-Büros erneut verschoben

Irgendwie ist der Wurm drin. Schon wieder muss die geplante öffentliche Einweihung des Vor-Ort-Büros im Kino International abgesagt werden, ursprünglich war sie für den 2. Dezember geplant, bei heißen Getränken sollte es eine schöne Gelegenheit für Begegnungen und Gespräche werden. Und wieder war die rapide gestiegenen Corona-infektionszahlen der Grund für die erneute Absage. Vom Büro KoSP heißt es dazu: »Wir sehen unter den aktuellen Bedingungen keinen Weg, ein verantwortungsvolles und gleichzeitig lockeres Zusammentreffen zu ermöglichen. Wir bedauern, Sie erneut auf einen späteren Zeitpunkt vertrösten zu müssen, wollen die Einweihungsfeier aber mit Ihnen nachholen, wenn es die Lage wieder zulässt.«

Außerdem müssen nun auch die Sprechzeiten im Vor-Ort-Büro bis auf weiteres ausgesetzt werden. Sollten Sie Kritik, Fragen oder Anregungen haben, können Sie das KoSP aber weiterhin von Montag bis Freitag zu den üblichen Bürozeiten telefonisch (030-33 00 28 47) oder per E-Mail (kma@kosp-berlin.de) erreichen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter würden sich sehr darüber freuen, bald wieder persönlich mit Ihnen ins Gespräch zu kommen und bitten um Ihr Verständnis. *us*

Änderung der Öffnungszeiten in der Impfstation im ALEXA

Seit dem 1.12. wird in der Impfstation im ALEXA ausschließlich mit dem Impfstoff Spikevax® (Moderna) geimpft. Er ist qualitativ gleichwertig zu BioNTech/Pfizer und bei Personen ab 30 Jahren gleich sicher. Beide Impfstoffe sind sehr gut für Erst,- Zweit- oder Booster-Impfungen geeignet.

Weitere Informationen zu Spikevax® (Vaccine Moderna) finden Sie unter folgendem Link des Bundesministeriums für Gesundheit: https://www.zusammengegencorona.de/impfen/impfstoffe/der-covid-19-impfstoff-von-moderna-im-ueberblick/

Zudem bleibt die Impfstation ab Dezember an Samstagen geschlossen, ebenso am 24. und 31.12.2021. Der Bezirk Mitte von Berlin betreibt die Impfstelle in Abstimmung mit der Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung und dem Shopping-Center Alexa. Sie befindet sich in der ersten Etage der Shopping-Mall und ist wochentags von 10 Uhr bis 17 Uhr geöffnet. Eine Terminvereinbarung ist nicht notwendig. Auch Auffrischungsimpfungen sind möglich.

Von Umbrüchen und Paradigmenwechseln

Eine Ausstellung zur Geschichte von 50 Jahren Städtebauförderung zeigt Beispiele kommunalen Handelns von Schwerin bis Tübingen

SENSW

Noch bis 21. Dezember ist die Ausstellung »Gemeinsam Stadt bewegen! – 50 Jahre Städtebauförderung« im Kino International zu sehen.

Die Wanderausstellung des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat findet nach einer deutschlandweiten Reise durch Kaiserslautern, Nürnberg, Lübeck, Halle und Cottbus nun ihre letzte Station in Berlin. Der Untertitel der Schau, »21 Städte und Gemeinden – 21 Geschichten von Veränderung, Zusammenarbeit und Zukunft« deutet bereits an, worum es geht: Exemplarisch zeigt die Ausstellung, wie Städte und Gemeinden immer wieder auf neue Anforderungen reagieren und vor Ort Lösungen finden.

50 Jahre Städtebauförderung: Das sind 50 Jahre und insgesamt einige Milliarden Euro Fördergelder, die Kommunen zusätzlich zur Verfügung gestellt wurden und werden, um je nach Bedarf Infrastrukturen zu verbessern, den Erhalt von Baudenkmalen oder auch Transformationsprozesse zu unterstützen. Natürlich haben sich im Laufe der Jahre die Programme verändert und wurden jeweils neuen Rahmenbedingungen und Notwendigkeiten angepasst. Und manche Programme, die man heute durchaus wieder benötigen würde, fielen Kürzungen zum Opfer.

Dennoch: Ohne Städtebaufördermittel ginge auch in Berliner Bezirken angesichts der meist knappen regulären Etats eigentlich das Notwendigste, etwa gesetzliche Pflichtaufgaben wie Wohngeld oder die Erhaltung des kommunalen Schulbetriebs und öffentlicher Einrichtungen. Hätten Bund, Länder und EU nicht diverse Förderprogramme für Städte und Gemeinden aufgelegt, blieben viele Investitionen zur Verbesserung der öffentlichen Infrastruktur nur Träume: beispielsweise Kita- und Schulsanierungen, Verkehrsberuhigungsmaßnahmen, die Erneuerung von Spielplätzen, Grün- und Freiflächen, die Unterstützung von Geschäftsstraßen oder sozialer Projekte.

Was die anderen machen: Beispiele aus Hoyerswerda, Görlitz oder Hamburg

Die Programme für Gebiete »mit besonderem Förderungsbedarf« heißen beispielsweise »Lebendige Zentren«, »Sozialer Zusammenhalt«, »Stadtumbau« oder »Nachhaltige Erneuerung«.

Was sozialer Zusammenhalt, Integration, Vielfalt und Begegnung für ein starkes Quartier bedeuten, wird in der Ausstellung anhand von Beispielen aus Berlin-Neukölln, der Freien Hansestadt Bremen und Leipzig. Die Städte Hamburg, Siegen und Minden arbeiten seit Jahren erfolgreich daran, ihre Zentren und öffentlichen Räume zu stärken. Erhalt historischer Bauten und die nachhaltige Erneuerung – wie dies erfolgreich zusammengedacht werden kann, beweisen die Beispiele der Städte Bamberg, Luckau, Görlitz und Bad Karlshafen.

Aber auch die Erneuerung weiter Stadtbereiche wird anhand der Geschichten aus Bernburg, Hoyerswerda, Karlsruhe, Schwerin und Tübingen thematisiert. Das Zusammenwirken vieler unterschiedlicher Akteurinnen und Akteure, die Lust auf Austausch, Lernen, Forschen und Koproduktion haben, wird in der Stadtentwicklung mehr denn je gebraucht, wie die Projekte Fürstenwalde/Spree, Belm, Dortmund und Ludwigsburg veranschaulichen. Auch die Urbane Liga stellt sich hier vor. Sie ist ein Bündnis junger Stadtmacherinnen und Stadtmacher, die sich aktiv in die Gestaltung ihrer Städte einbringen. Die Urbane Liga ist Ideenlabor und bundesweite Plattform für unkonventionelle Beteiligungsformate.

Berlin und seine besondere Geschichte

Mit ihrer gleichermaßen ost- und westdeutschen Geschichte ist die Berliner Entwicklung der Stadterneuerung eine ganz besondere. Sie lässt sich anhand der fünf Dekaden mit ihren Umbrüchen und Paradigmenwechseln erzählen: angefangen in den Zeiten der Teilung und der »Flächensanierung«, sprich Abriss ganzer Blöcke, über die Förderung der »behutsamen Stadterneuerung« und die gewaltige Aufgabe der Erneuerung in West und Ost bis hin zu Krisen und Boom sowie zur aktuell gemeinschaftlichen Entwicklung mit zivilgesellschaftlichen Initiativen. Im Jahr 2020 zählte Berlin insgesamt stattliche 69 Fördergebiete.

Zu ihnen gehört bekanntlich auch das Gebiet KMA II, das erste übrigens, das im Jahr 2015 als Beispiel der städtebaulichen Moderne in jenes Förderprogramm aufgenommen wurde, das damals noch »Städtebaulicher Denkmalschutz« hieß (heute »Lebendige Zentren und Quartiere«). Es war auch ein Schritt der öffentlichen Rehabilitation der oft diskreditierten Ostberliner Moderne, ein Bekenntnis zu deren Anerkennung und Wertschätzung als kulturelles Erbe. *us*

»Gemeinsam Stadt bewegen! – 50 Jahre Städtebauförderung", Ausstellung im Foyer des Kino International, bis 21.12.
Öffnungszeiten: täglich von 15:30 bis 21:30 Uhr. Der Eintritt ist frei.
Es gilt die tagesaktuelle 2G+-Regelung. (Hygienemaßnahmen Ausstellung)

Weitere Informationen, Fotos und Videobeiträge zu 50 Jahren Städtebauförderung finden Sie auch auf der Website der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen: https://tag-der-staedtebaufoerderung.berlin.de/webdokumentation/

CHRISTOPH ECKELT

Wie geht’s weiter mit der Schillingstraße?

Der Neubau Schillingstraße 2 ist bereits fertiggestellt, weitere Bauvorhaben nähern sich ihrer Realisierung

Viele Anwohnerinnen und Anwohner im Gebiet sind unzufrieden mit dem Zustand der Schillingstraße. Die war mal als Zentrum für die Nahversorgung konzipiert und gebaut: Entlang des Fußgängerboulevards reihten sich eingeschossige Verkaufspavillons im typischen Stil der 60er, die die Nachbarschaft mit allem versorgte, was tagtäglich so benötigt wurde. Ärzte und andere Gesundheitseinrichtungen waren im Ambulatorium angesiedelt, es gab eine Kaufhalle, die Apotheke, diverse Dienstleistungen.

Doch der einstige Boulevard hat durch die Umwälzungen der Nachwendezeit ganz schön gelitten. Die Straße ist ziemlich unattraktiv, von Leerstand geprägt und die Aufenthaltsqualität im öffentlichen Raum lässt zu wünschen übrig. Immer wieder hört man Klagen über funktionale Mängel und Leerstellen und das eher trostlose Erscheinungsbild, darüber hinaus auch über den stetigen Fahrradverkehr auf der Fußgängerpromenade und eine fehlende klare Regelung angesichts dieses Nutzungskonflikts.
Die Entwicklung der Schillingstraße als Schwerpunkt der Nahversorgung ist ein zentrales Ziel der Maßnahmen im Fördergebiet. Das ISEK hält dazu fest: »Mit den geplanten Nachverdichtungen vor allem entlang der Schillingstraße werden die Bedarfe der wohnraumnahen Versorgungsinfrastruktur zusätzlich steigen. Neben dem Erhalt bereits bestehender Einrichtungen (hier vor allem die Gewerbe, z. B. in den einzelnen Pavillonbauten im Gebiet) sollen daher auch Rahmenbedingungen zur Ansiedlung zusätzlicher Nahversorgungseinrichtungen geschaffen werden. Hier gilt es primär, künftige Einzelhandels und Dienstleistungsangebote entlang der Schillingstraße (sowie am Quartierseingang Holzmarkstraße) zu bündeln, um das Gebietszentrum langfristig zu stabilisieren und als Nahversorgungszentrum zu qualifizieren.«
Geplant ist u.a. der Neubau von fünfgeschossigen Wohn- und Geschäftshäusern entlang der Schillingstraße. Zudem sollen auch der öffentliche Raum sowie die Grünanlagen neugestaltet werden. Insbesondere in den geplanten Neubauten entlang der Schillingstraße sollen die Erdgeschosse gezielt für Einzelhandels- und Dienstleistungsnutzungen entwickelt werden.
Allerdings hat der Bezirk wenig Einfluss darauf, an welche Gewerbe letztlich die neuen Räume vermietet werden – denn das entscheidet allein der Eigentümer der Immobilien, Mietverträge zwischen Eigentümern und Gewerbetreibenden sind privatrechtliche Vereinbarungen, ebenso wie die Aushandlung der Miethöhe, die keiner gesetzlichen Regulierung unterliegen. Demzufolge kann der Bezirk im Bemühen um die Erdgeschossnutzungen für einen Gewerbemix, der sich am Bedarf des Gebiets orientiert, nur auf Verhandlungen mit dem jeweiligen Eigentümer setzen und dabei auf die formulierten Ziele des Integrierten städtebaulichen Entwicklungskonzepts (ISEK) für das Gebiet verweisen.

Schillingstraße 2

Das erste Bauvorhaben wurde in diesem Herbst fertiggestellt: Auf dem Grundstück Schillingstraße 2 entstand ein fünfgeschossiges Wohn- und Geschäftshaus mit 32 Eigentumswohnungen sowie einer ca. 1000 Quadratmeter großen Einzelhandelsfläche im Erdgeschoss. Hier eröffnete bereits im September ein EDEKA-Markt – eine von vielen begrüßte Alternative zum bisher einzigen Lebensmittelmarkt in und um die Schillingstraße, dem Discounter Netto. Und ein erster Schritt zur Stärkung der Schillingstraße als Nahversorgungszentrum. Kleines Kuriosum am Rande: Aufgrund der Neuordnung der Schillingstraße durch das Vermessungsamt des Bezirks gibt es derzeit die Hausnummer 2 doppelt: für das neu errichtete Wohn- und Geschäftshaus und für den Treffpunkt der Solidarität bzw. den Friseursalon, der aber inzwischen in das alte Ambulatorium umgezogen ist. Womit man schon beim nächsten Vorhaben wäre …

Die Genossenschaft Solidarität baut

Die Genossenschaft Solidarität plant drei fünfgeschossige Neubauten entlang der Schillingstraße. Dazu gehört auch das Grundstück, auf dem sich derzeit noch das ehemalige Ambulatorium befindet. Das Bauvorhaben ist in drei Bauabschnitte von Süd nach Nord aufgeteilt: Bauabschnitt 1 beginnt im Süden (Schilling-/Ecke Singerstraße), die Bauabschnitte 2 und 3 befinden sich jeweils nördlich davon. Dabei umfasst jeder Bauabschnitt jeweils einen Baukörper. Für den 1. Bauabschnitt wurde bereits Ende September ein Bauantrag eingereicht.
Das Friseurgeschäft »Haarschneider« ist vorübergehend in den Pavillon neben dem Ambulatorium umgezogen, in dem sich früher die Apotheke befand. Später soll es, neben anderen Gewerbeeinrichtungen, in den 1. Bauabschnitt nach dessen Fertigstellung einziehen.

Die Unternehmen und Ärzte aus dem Ambulatorium werden im Zuge der Bauarbeiten rotieren, so dass ihnen stets Räumlichkeiten am Standort zur Verfügung stehen. Die Apotheke zieht vorübergehend in die Mollstraße um, eventuell wird sie später in einen Neubau der Solidarität an der Schillingstraße einziehen.

Holzmarktstraße 66

Für viel Aufregung hat in den letzten Monaten die Planung für die Holzmarktstraße 66 gesorgt. Auf dem Grundstück am südlichen Ende der Schillingstraße plant der Investor Varenta einen sechsgeschossigen Neubau. Das Vorhaben wird seit langem geplant. Das Areal gehört zum Geltungsbereich des Bebauungsplans 1–60, der bereits 2012 aufgestellt wurde. Ein erster Bauantrag für die Holzmarktstraße 66 wurde schon 2017 gestellt. Am südlichen Eingang zur Schilling-Promenade soll der alte Kaufhallen-Flachbau voraussichtlich im Januar 2022 abgerissen und bis 2024 durch ein 5- bzw. 6geschossigen Geschäfts- und Wohnhaus ersetzt werden. Im Erdgeschoss an der Schillingstraße sind drei Gewerbeeinheiten geplant, in die vor allem Gastronomie einziehen soll. Zur Ostseite gibt es eine größere, zusammenhängende Ladeneinheit, in der ein Interessent ein Schwimmbecken unterbringen und Schwimmunterricht anbieten möchte.
Im Zuge der Konkretisierung des Projekts wurde bereits viel Kritik von Anrainern geäußert und immer wieder Anfragen an das Stadtentwicklungsamt herangetragen. Anwohner der benachbarten Häuser Holzmarktstraße 69 und 75 befürchten die Verschattung ihrer Wohnungen und damit verbunden einen Wohnwertverlust, kritisiert wird aber auch die Gebäudeausrichtung. Zudem befürchten Anwohner und auch der Nachbarschaftsrat die Fällung von 19 Bäumen, wovon zwei allerdings schon tot sind. Dafür sollen 18 Neupflanzungen vorgenommen werden (siehe auch Meldung rechts).
Aufgrund der Vielzahl der Anfragen hat das Stadtentwicklungsamt nun entschieden, in einem Serienbrief an die Anwohnerinnen und Anwohner die zahlreichen Fragen zum Bauvorhaben zu beantworten. Aufgrund der Pandemie-Lage kommen ja derzeit öffentliche Veranstaltungen zum Thema nicht in Frage.
Die Sorge um die Bäume ist nicht unberechtigt. Zwar soll, wie in solchen Fällen üblich, andernorts für Ersatzpflanzungen gesorgt werden. Doch die Erfahrungen und gesamtstädtischen Statistiken zeigen, dass die Zahl der Neupflanzungen mit denen der Fällungen nicht Schritt hält. Zudem finden die Ersatzpflanzungen nicht unbedingt unmittelbar in dem Gebiet statt, in dem zuvor Bäume gefällt worden waren. Und schließlich brauchen junge, neue Bäumchen bekanntlich eine ganze Weile, bis sie zu einem schattenspendenden größeren Baum herangewachsen sind. Auch dem Stadtentwicklungsamt ist dieser Konflikt bewusst. Um so wichtiger wird in diesem Zusammenhang das Freiraumkonzept für die Schillingstraße, das auch die Gestaltung des Stadtplatzes am südlichen Ende der Schillingstraße einschließt und demnächst erarbeitet werden soll. *us*

CHRISTOPH ECKELT

CHRISTOPH ECKELT

Bleiben die Bäume?

Der Nachbarschaftsrat wartet mit Spannung auf die Antwort des Bezirksamtes auf seine Schreiben vom 5. November. Es geht darum, den Wohnungsbau und den Klimaschutz nicht gegeneinander auszuspielen, sondern nutzbringend für alle miteinander zu verknüpfen. Konkreter Anlass für das Schreiben des Nachbarschaftsrats ist ein Bauvorhaben an der Holzmarktstraße 66 – am Eingang zur Schillingstraße. »Hierfür sollen über zwanzig gesunde, schattenspendende Bäume gefällt werden. Würde sich der Neubau an die Grenzen der alten Kaufhalle halten, könnten alle Bäume am Leben bleiben. Das Interesse der Allgemeinheit, dem Klimanotstand mit geeigneten Maßnahmen zu begegnen, wird nach Auffassung des Nachbarschaftsrates in diesem Fall nicht ausreichend berücksichtigt«, heißt es darin. Noch (Stand 4.12.) sind die Bäume nicht gefällt. Die Hoffnung auf ein Umdenken in der Bauverwaltung des BA wächst. »Es wäre schön, eine entsprechende Antwort aus dem BA zu erhalten«, so der Nachbarschaftsrat.

ISEK: Auf in die zweite Runde

Das Integrierte Städtebauliche Konzept für das Fördergebiet KMA II aus dem Jahr wird derzeit aktualisiert und auf den neuesten Stand gebracht. Dabei sind auch die Bürgerinnen und Bürger gefragt! Eine erste Beteiligungsrunde hatte bereits im April 2021 stattgefunden. Die zweite Stufe des Beteiligungsverfahrens soll nun voraussichtlich im März 2022 stattfinden.

»Wir haben keinen Fachärztemangel«

Dr. med. Katleen Just ist niedergelassene Hausärztin und zugleich Fachärztin für Innere Medizin, Pneumologie (Lungenheilkunde), Infektiologie, Notfallmedizin, ihre Praxis befindet sich seit Juli 2021 in der Mollstraße 6. Derzeit ist sie zusätzlich zu ihrer Arbeit in der Praxis stark beschäftigt, weil sie außerdem noch dem Berliner Pandemie-Krisenstab angehört. Ein Gespräch.

CHRISTOPH ECKELT

Frau Dr. Just, seit einiger Zeit führen Sie Ihre Praxis in der Mollstraße 6, unweit des früheren »Hauses der Gesundheit« …
Ich selbst kenne dieses Haus nur noch vom Hörensagen, etliche Patienten erzählen mir davon. Sie vermissen es sehr, weil dort ja viele Arztpraxen in einem Haus und damit die Wege kurz waren.

Welche Patientinnen und Patienten betreuen Sie?
Das sind natürlich zunehmend Patientinnen und Patienten aus dem Gebiet KMA II, aber auch jene, die ich schon früher betreute. Es sind sowohl Kassen- als auch Privatpatienten, wobei ich erstere nur hausärztlich, nicht als Fachärztin behandeln darf. Geht es zum Beispiel um Leistungen der pneumologischen Fachmedizin, muss ich eigentich die Kassenpatienten an eine entsprechende Praxis überweisen? Ich betreue sie trotzdem pneumologisch, bekomme es aber nicht von den Kassen bezahlt.

Warum? Sie sind doch selbst ausgebildete Pneumologie-Fachärztin?
Das hat mit der Budgetierung und dem Abrechnungssystem der Krankenkassen zu tun. Die kassenärztliche Vereinigung lässt nur eine von ihr festgelegte Menge an Fachärzten innerhalb eines bestimmten Gebiets zu. Hintergrund ist, dass es einen großen Geldtopf aus den Kassenbeiträgen gibt, aus dem vieles finanziert wird: Kliniken, Leistungen von niedergelassenen Fachärzten und Hausärzten. Deshalb sind die Kassen gar nicht daran interessiert, dass jeder Arzt, der mehrfacher Facharzt ist, auch alle Leistungen, die er anbieten könnte, abrechnet. Also wird das Angebot künstlich verknappt. Dabei würde es viele Überweisungen und damit viel Zeit und auch Geld sparen, wenn Ärzte mehrere Leistungen anbieten können. Diese Gelder sollte man besser in der Krankenversorgung einsetzen.

Das betrifft aber nur die Kassen-, nicht die Privatpatienten?
Genau. Damit komme ich in die absurde Situation, dass, wenn ein Privat- und ein Kassenpatient die gleiche Leistung am Empfangstresen abfragen, ich den ersteren behandeln kann, den zweiten aber überweisen muss. – Ich muss beispielsweise Schilddrüsenpatienten weiterschicken, weil ich keine Abrechnungsgenehmigung für Ultraschall bekomme, obwohl ich eigentlich alle Voraussetzungen erfülle und auch Ultraschall in meiner Praxis machen kann.

Es liegt also auch an der Genehmigungs- und Budgetierungspraxis der Krankenkassen, dass ich als Kassenpatient bei Fachärzten teilweise monatelang auf einen Termin warten muss?
Genau. – Es ist absurd: Der Staat hat mich kostenlos ausgebildet, ich habe mehrfache Facharzttitel, die ich aber für meine Kassenpatienten an den Nagel hängen muss. Wir haben keinen Fachärztemangel, jedenfalls nicht in Berlin, das wird lediglich durch die Regelungen der kassenärztlichen Vereinigung geschluckt. Die Budgetierung und Deckelung ist nicht gerade zielführend. Bei Privatpatienten hingegen kann ich alle Behandlungen ausführen, für die ich ausgebildet bin. Denn diese Kosten zahlt zunächst der Patient, deren Übernahme ist dann eine Sache zwischen ihm und seiner privaten Krankenkasse.

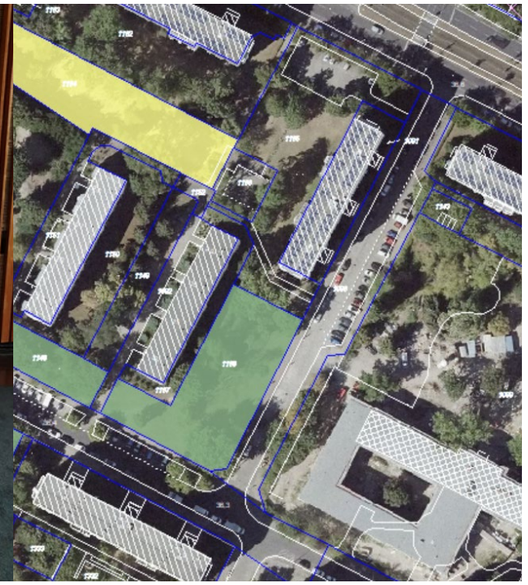
Aber es kommen doch sicher trotzdem viele Patienten, die auch Atem- und Lungenbeschwerden haben?
Natürlich. Doch wenn es Kassenpatienten sind, müsste ich sie eigentlich überweisen. Aber das ist ja nicht die einzige Absurdität. Im Bereich der Pneumologie könnten wir beispielsweise vielen Menschen helfen, die bislang noch rauchen. Die allererste Maßnahme wäre hier logischerweise die Rauchentwöhnung. Doch die Nikotinsucht wurde bis vor kurzem noch nicht mal als Suchterkrankung anerkannt, sondern als Lifestyle-Problem bewertet. Folgerichtig übernahmen die Krankenkassen auch nicht die Kosten einer Rauchentwöhnung. Nun liegt endlich der Entwurf zu einer Gesetzesänderung vor.

Und wie kommt es, dass die Zahl der Fachpraxen in Berlin so ungleich verteilt ist? Schaut man sich den Bezirk Mitte an, findet man beispielsweise viele Internisten, bei denen Gerätemedizin zum Einsatz kommt, in der Nähe der Friedrichstraße, hier im Gebiet aber kaum jemanden.
Die künstliche Verknappung von Fachpraxen führt auch dazu, dass es bei Praxisverkäufen inzwischen teilweise mafiöse Strukturen gibt. Große Konzerne kaufen sich dort ein und dadurch geht die Unabhängigkeit mancher medizinischer Entscheidung verloren.

Wie viele Patienten betreuen Sie denn als Hausärztin im Schnitt?
Ca. 1000 Patienten. Sind es zu viele oder zu wenige Patienten, zahlt der Arzt drauf. Und die Patientenzahlen steigen. Ich betreue beispielsweise im Vergleich zu meinem Vorgänger in dieser Praxis doppelt so viele Patienten, muss aber mit demselben Budget auskommen. Es ist kein Wunder, dass sich kaum ein Arzt mehr niederlassen will. Wer es tut, hat meist so wie ich eine Art Helfersyndrom. Wir haben ja diesen Beruf erlernt, um zu helfen und zu heilen. *Interview: Ulrike Steglich*

Informationen zur Praxis von Frau Dr. Just finden Sie im Internet unter www.innere-medizin-berlin-mitte.de/

NACHBARSCHAFTSRAT (2)



Rechts: Das diskutierte Grundstück aus der Vogelperspektive (hier hellgrün)

Links: Auf einer öffentlichen Veranstaltung des Nachbarschaftsrats KMA II ließ sich Stadtentwicklungsstadtrat Ephraim Gothe die Idee erläutern.

Neues vom Nachbarschaftsrat KMA II

»Grünes Wohnzimmer« an der Berolinastraße

Die in diesem Jahr begonnene Fortschreibung des ISEKs (Integriertes Städtebauliches Entwicklungskonzept) ergab als Pluspunkt für unser Wohngebiet die grünen Freiräume zwischen den Wohnblöcken und das vorhandene Grün.

Mehrere Spielplätze werden derzeit erneuert. Was fehlt, sind grüne Oasen für Ruhesuchende aller Altersgruppen. Einfach mal sitzen, etwas lesen, mit Freunden und Vorbeikommenden plaudern, das umgebende Grün genießen und an heißen Tagen vom Schatten hoher Bäume profitieren.
Passende Fleckchen hierfür gibt es einige im Gebiet. Eines davon ist das Grundstück an der Berolina- /Ecke Mollstraße. Es ist frei zugänglich für alle, nicht durch Zäune oder Hecken zergliedert. Es hat bisher lediglich eine einzige »Gestaltung« erfahren: ein »Trampelpfad« führt diagonal über das Grundstück. Leider fehlt mittlerweile eine große Anzahl von Bäumen, die diesem Grundstück in den zurückliegenden Jahrzehnten ein angenehmes Mikroklima verschafften. Jetzt knallt die Sonne auf die schutzlose Rasenfläche – bald wird sie verdorren und einen Sandplatz hervorbringen.
Der Nachbarschaftsrat KMA II e.V. für das Wohngebiet schlägt vor, aus diesem Ort ein »Grünes Wohnzimmer« zu gestalten. Es soll Bänke zum Verweilen sowohl im Schatten als auch in der Sonne bieten; schön wäre ein Trinkwasserbrunnen von den Berliner Wasserbetrieben. Aus dem Trampelpfad könnte ein leicht begehbarer und barrierefreier Weg entstehen. Er sollte schmal bleiben und einen wasserdurchlässigen Belag erhalten. Klimaresistente Bäume und Gehölze werden gepflanzt. Sie sollten gleichzeitig insekten- und vogelfreundlich sein. Pflegeleichte Stauden und Wildblumen schmücken das Grüne Wohnzimmer. Mit einem solchen menschenfreundlichen Ort setzen wir der klimatisch ungünstigen Innenstadtlage unseres Kiezes ein wenig entgegen. Die Pflanzen filtern das Treibhausgas CO^2 aus der Luft.
Woher soll der Stadtbezirk die Bäume so schnell hernehmen? Aus der Friedrichstraße! Die Bäume, die dort den Sommer über in Containern ihr Leben fristen, könnten im Herbst 2022 in unser Wohngebiet umsiedeln.
Wir können gemeinsam mit den Verantwortlichen des Stadtbezirkes einen entsprechenden Antrag bei der zuständigen Senatsverwaltung stellen. Ausreichenden Platz hierfür bietet jedenfalls das »Grüne Wohnzimmer«. Verlockend ist, dass diese Bäume schon groß genug sind, um sofort Schatten spenden zu können.
Das Grundstück kann aber noch mehr! Es kann ein Beispiel für den Umgang mit dem Regenwasser sein, welches nicht länger nutzlos in die Kanäle abfließen darf, sondern möglichst lange auf dem Grundstück gehalten werden muss. Begrünte Sickermulden an der Grundstücksgrenze zur Mollstraße können das Wasser bei Starkregenereignissen sammeln, welches später durch Verdunstung zur Kühlung der Umgebung beiträgt. Baumscheiben können als Schwämme gestaltet werden; sie versorgen so »ihren« Baum über längere Zeit. Eine Kooperation mit der Berliner Regenwasseragentur wäre sicher interessant. Das Grüne Wohnzimmer könnte Blaupause für die klimagerechte Aufwertung weiterer ähnlicher Grundstücke im Wohngebiet und im Stadtbezirk Mitte sein.
Im Zusammenhang mit der Gestaltung des »Grünen Wohnzimmers« sollten die angrenzenden Straßen verkehrsberuhigt werden. Ihr Charakter als innere Wohngebietsstraße sollte wieder gelten und der Durchgangsverkehr unterbunden werden. Für die Mollstraße ist das zweifach sinnvoll, grenzt sie doch an die Charlotte-Pfeffer-Schule.

Frauenprojekt Berolinastraße: Der Weg ist nun frei

Baugenehmigung erteilt, Kooperationsvereinbarung unterzeichnet

Zwei entscheidende Schritte für die Realisierung des Neubaus in der Berolinastraße sind nun geschafft: Anfang Oktober wurde die erforderliche Baugenehmigung für das Vorhaben erteilt. Und am 3. Dezember unterzeichneten die künftige Generalmieterin, die gemeinnützige Rad und Tat Berlin gGmbH (RuT), und die WBM als Bauherrin und Vermieterin den Kooperationsvertrag über die künftige Zusammenarbeit.

Wie bereits seit 2018 bekannt, planen die WBM und der Verein RuT an der Berolinastraße einen Neubau für ein inklusives und generationsübergreifendes Wohnprojekt für lesbische Frauen mit angeschlossenem Kulturzentrum. Auf dem Grundstück westlich des Rathauses Mitte und des Kino International soll ein achtgeschossiges Wohngebäude errichtet werden, neben 72 Mietwohnungen sollen auf 600 Quadratmetern im Erdgeschoss ein Kiez-Café und Räumlichkeiten für Beratungen, Veranstaltungen und Nachbarschaftstreffs entstehen. Die Hälfte der Mietwohnungen wird zu reduzierten Mieten angeboten, es sind fünf rollstuhlgerechte Wohnungen sowie eine Wohngemeinschaft mit acht Plätzen geplant, in der auch Menschen mit Pflegebedarf leben können – das Rad im Namen »Rad und Tat« bezieht sich nämlich nicht etwa auf Fahrräder, sondern auf die Räder der Rollstühle, als Sinnbild für inklusives, behindertengerechtes Wohnen. Auch das Beratungs- und Kulturzentrum von Rad und Tat e.V. wird in das Gebäude einziehen.

Die Rad und Tat gGmbH erklärt den Bedarf für ein solches Projekt: »Im Unterschied zu schwulen Männern haben lesbische Frauen fast keine Lobby – und lesbische Frauen im Alter oder Frauen mit Behinderung erst recht nicht. Idee des Projektes ist es, einen inklusiven Ort zu schaffen, an dem frauenliebende Frauen in einer solidarischen Frauen-/Lesbengemeinschaft wohnen und leben können und bis zu ihrem Lebensende selbstbestimmt und so selbstständig wie möglich bleiben können. Für diese Zielgruppe gibt es kein vergleichbares Angebot. Der wachsenden Zahl lesbischer Frauen, die in die Jahre kommen, steht kaum ein auf ihre Interessen und Bedürfnisse ausgerichtetes Angebot gegenüber. Das Projekt soll einen Beitrag dazu leisten, diese Versorgungslücke zu schließen. Rund 200 Interessentinnen haben sich eingetragen, es erfolgen permanent weitere Anfragen. Selbstbestimmtes und diskriminierungsfreies Zusammenleben, Teilhabe und ein erfülltes Leben sollen für Lesben im Alter in einem übergreifenden Zentrum möglich sein, das Wohnen, Pflege, Beratung, gesundheitspräventive Angebote und kulturelle Veranstaltungen verbindet.«

Von der Lotto Stiftung Berlin hat das Projekt von Rad und Tat eine grundsätzliche Förderzusage über einen Zuschuss zur Mitfinanzierung der Kosten bei der Errichtung eines inklusiven Frauen- / Lesben Wohn- und Kulturzentrums erhalten. Der Baustart wird nach mehrfachen Verschiebungen nun auf Mai 2023 terminiert, die Fertigstellung soll zwei Jahre später, im Mai 2025 erfolgen. Mit der Planung ist das Architekturbüro Galandi Schirmer Architekten & Ingenieure GSAI beauftragt. Von Anfang an war die Rad und Tat gGmbH als künftige Hauptnutzerin des Neubaus um die Öffnung in den Kiez und nachbarschaftliche Kooperation bemüht. Die ersten öffentlichen Auftritte und Veranstaltungen fanden bereits ab dem Frühjahr 2019 statt. Rad und Tat waren auf dem Kiezfest im Frühjahr 2019 präsent, organisierten Spaziergänge, öffentliche Workshops zur Planung der Freiflächen und der soziokulturellen Nutzung des Erdgeschosses. Auch in diesem Herbst waren sie aktiv: u.a. mit einem Stand beim »Nachbarschaftstreff« des Nachbarschaftsrats KMA II e.V. im Kino International am 18. September. Am 12. Oktober luden sie dann zum Kiezfest »Wir in der Mitte – Nachbarschaft unterm Regenbogen« ein, mit buntem Flohmarkt, Kuchen und Musik von den Brass Girls. Und am 12. November fand dann nochmals eine öffentliche Veranstaltung mit Workshop im BVV-Saal des Rathauses Mitte statt (siehe Foto). Und das Interesse war groß. Damit haben die künftigen Nutzerinnen schon sehr viel für eine gute Nachbarschaft im Kiez getan.

Für die Nachbarn gibt es auch eine weitere gute Nachricht: die Planungen wurden so überarbeitet, dass nun auch die große alte Buche bleiben kann und nicht dem Neubau weichen muss.

Ursprünglich war der Baustart schon für das Jahr 2020 geplant. Die erheblichen Planungsverzögerungen waren vor allem auf die notwendige Feuerwehrzufahrt zurückzuführen, deren Gewährleistung erst nach einigem Hin und Her geklärt werden konnte. *us*

Meine KMA II

In unserer letzten Ausgabe baten wir unsere Leserinnen und Leser darum, uns ihre persönlichen Erlebnisse und Erinnerungen im und mit dem Gebiet KMA II aufzuschreiben. Hier der Bericht, den uns Frau Isolde Höhne schickte – vielen Dank dafür! Er wurde aus Platzgründen leicht gekürzt. (d.Red.)

Meine Wohnung, Weydemeyerstraße 14 – wie alles begann

Am 1. April 1961, genau zu unserer Verlobung, traf ein Brief von der Geschäftsstelle der Arbeiterwohnungsbaugenossenschaft (AWG) der Humboldt-Universität bei uns ein. Um der großen Wohnungsnot zu begegnen, hatte die Regierung der DDR Großbetrieben die Möglichkeit gegeben, AWGs zu gründen.

Die Universitäten der DDR hatten diese Möglichkeiten der Wohnungsversorgung für ihre Angestellten lange nicht. »Intelligenz« war das eine, Arbeiter und Bauern das andere. Als dann endlich auch die Humboldt-Uni eine AWG gründen durfte, war ich eines der ersten Mitglieder.

Eine Schwangerschaft stellte sich ein. Irgendwann bekamen wir im Sommer eine Einladung ins Auditorium Maximum der Universität, um dort die Zusicherung für eine Wohnung zu erhalten. An einer Tafel war ein großes Rechteck aufgezeichnet, eingeteilt in 40 Kästchen. Jeder Inhaber einer Mitgliedsnummer wurde aufgerufen und belegte ein Kästchen seiner Wahl.

Es wurde immer übersichtlicher, noch drei Bewerber waren vor mir, aber nur noch eine Wohnung war frei. Doch dann entschlossen sich die beiden Mit-Bewerber, auf diese Wohnung zu verzichten, denn parterre und Außenwand wollten sie nicht, und so bekam ich den Zuschlag. Der Einzugstermin sollte ausgangs des Sommers sein, verschob sich dann aber um einige Wochen wegen eines Rohrbruchs. Bei einer Hausversammlung wurden wir informiert, welche Neuerungen es am Bau geben soll. Zentralheizung war vorgesehen, bisher wurden in den Neubauten nur Ofenheizung eingebaut. Als Bodenbelag war PVC geplant. Eine Neuerung, die ausführlich dargestellt wurde und zu unzähligen, teilweise langatmigen Nachfragen reizte. Endlich konnte die dröge Diskussion mit einem neuen Thema unterbrochen werden, da kam noch einmal ein Bewohner zu Wort, der sich noch nicht genug informiert fühlte. Da platzte meinem Mann der Kragen: »Auf keinen Fall dürfen Sie mit nackten Füßen über den Boden laufen, wenn Sie Fieber haben!«

Die Wohnungen sollten schon tapeziert übergeben werden. Drei Sorten von Tapeten standen zur Verfügung, jeder Mieter sollte das Muster und den Raum in eine Liste eintragen. Das klappte ohne Diskussion. Später war es schon sehr lustig, wenn man eine andere Wohnung betrat und man »seine« Tapeten auch dort wiederfand. Aber nicht nur die Tapeten hatten Wiedererkennungswert, auch das Mobiliar. Es war eben DDR, und das Warenangebot sehr, sehr übersichtlich.

Irgendwann im Herbst bekamen wir Mieter einen Termin, um uns auf dem Baugelände einzufinden, damit uns dort die »Kleinteile« für unsere Wohnung ausgehändigt werden konnten. Da es vorher kräftig geregnet hatte, war das Baugelände kaum betretbar. Wir hüpften über kleine Inseln, um dem Morast entgehen zu können. Wir wateten gemeinsam zu der angegebenen Baracke, reihten uns dort ein und waren sehr erstaunt, wie viele kleine und größere Pappkartons dort lagerten. Der erste Karton wurde aufgerissen, jeder bekam einen Brenner für den Gasherd in die Hand gedrückt, musste die Reihe verlassen und sich hinten wieder erneut anstellen bzw. zur Wohnung laufen, um dort das Erhaltene abzulegen. Als nächstes kamen nicht etwa die drei anderen Brenner, sondern Stopfen für das Waschbecken im Bad. Stopfen für die Spüle in der Küche folgten später. Zwischendurch wurden auch die Toilettensitze an den Mann gebracht. Mein Nachbar Lothar Lamza und ich hatten uns bekannt gemacht und eine Interessengemeinschaft gebildet. Wir wechselten uns bei der Ausgabe ab. Dann war nur noch Lothar am Werk. Ich hatte keine Kraft mehr, die Schwangerschaft machte Beschwerden und meine Füße waren eisigkalt, denn mir war der aufgeweichte Dreck vom Bauplatz in die Schuhe gelaufen.

Auf diese Weise konnte ich mir einen Überblick verschaffen, denn in der Zwischenzeit hatten sich viele Kleinteile angesammelt. Jedes Zubehörteil wie Bleche und Gitterrost für den Backofen wurde einzeln verteilt, jeder Schrank- oder Türschlüssel. Irgendwann waren die Kartons leer, alle Mieter verdreckt und völlig erschöpft und jeder ging mit dem Gedanken nach Hause: Hoffentlich ist alles da, wenn es eingebaut werden soll.

Einen Tag vor Heiligabend zogen wir 1961 ein. Heiligabend waren unsere Familien eingeladen. Der Baum leuchtete, der Tisch war gedeckt. Es dauerte nicht lange, da froren wir: Die hochgelobten Heizungen waren kalt. Mein Mann entschloss sich, bei den wenigen Nachbarn, die schon eingezogen waren, mal nachzufragen. Er traf den Nachbarn aus der obersten Etage an, der ihm in Turnhosen und Unterhemd völlig verschwitzt die Tür öffnete. Mein Mann setzte alle Hebel in Bewegung. Zwei Tage später wurden abstellbare Ventile in die Steigleitung der Heizung eingeschweißt und damit der Heißwasserstrom in die oberen Etagen gedrosselt.

Seit wir wussten, wo unsere Wohnung sein wird, hatten wir dort an vielen Sonntagen Familienbesuche gemacht, um uns vom Fortschritt des Ausbaus zu überzeugen. Dass wir, um das Haus betreten zu können, erst einen Kabelschacht hinuntersteigen mussten, um dann mit zwei kräftigen Schritten vor der Haustür wieder nach oben zu kommen, nahmen wir in Kauf und amüsierten uns darüber. Als ich dann später mit dem Kinderwagen diese Prozedur durchführen musste, fand ich das nicht mehr amüsant.

Für mich wurden es 60 glückliche Jahre. Unser Anfang war kurios, aber wir hatten einen. *Isolde Höhne*

Gastkommentar

»Karl-Marx-Allee und Interbau 1957. Architektur und Städtebau der Nachkriegsmoderne« auf dem Weg zum neuen Welterbe

Vor mehr als 10 Jahren waren es die Vereine von Hansaviertel und Karl-Marx-Allee, die im wiedervereinigten Berlin einen UNESCO-Welterbe-Vorschlag initiierten. Heute sind wir einen großen Schritt weiter: Vor sechs Wochen wurden die erarbeiteten Kriterien für das aktuelle Verfahren durch die Denkmalbehörden der deutschen Kulturministerkonferenz eingereicht.

Das potentielle Weltkulturerbe soll die Aufbauleistungen in Ost und West nach dem Zweiten Weltkrieg würdigen. Die Ensembles und ikonischen Einzelbauten an der Karl-Marx-Allee und den Bauten der Interbau 1957 (Hansaviertel, Hansaschule, Kongresshalle, Corbusierhaus) bilden bis heute weitgehend unverändert die verschiedenen städtebaulichen Ansätze ihrer Epoche ab.

Zum Stand des Verfahrens: Im Tentativverfahren 2021–2023 haben 16 Bundesländer bis zu 32 Vorschläge eingereicht. In den nächsten zwei Jahren wird ein Fachbeirat diese auswerten und ein Votum für die deutsche Tentativliste abgeben. Sollte unser Vorschlag erfolgreich sein, beschließt die Kulturministerkonferenz die Weiterverfolgung und das eigentliche Nominierungsverfahren beginnt. Erst dann – Ende 2023 – wäre durch das Land Berlin ein Nominierungsdossier zu erstellen. Mit einer Platzierung auf die Welterbeliste wäre frühestens 2026 zu rechnen.

Es ist an der Zeit, Ihnen allen zu danken! Ohne die Beteiligung der Bürger*innen, Anwohner*innen und Vereine und die kontinuierliche Zusammenarbeit hätten wir so manche Hürde im Prozess schlechter gemeistert. Durch Sie alle hatten die Behörden eine hervorragende fachliche, tatkräftige und oft auch sehr persönliche Unterstützung.

Bis dahin werden wir den Austausch zwischen Bewohner*innen und den Behörden fortführen. Auch im Jahr 2022 werden wir die etablierte Gebietspat*innenrunde sowie den Digitalen Dialog einmal pro Monat außerhalb der Ferienzeiten fortsetzen. Ziel ist es, gemeinsam den UNESCO-Tag 2022 sowie den Tag des offenen Denkmals zu gestalten. Vielleicht gelingt es auch, das 50-jährige Jubiläum der Welterbekonvention gemeinsam zu feiern? Aktuelles hierzu finden Sie auf unserer Internetseite bzw. im Newsletter des LDA.

Haben Sie Lust sich zu beteiligen? Wenden Sie sich an die Vereine oder sprechen Sie uns an! https://www.berlin.de/landesdenkmalamt/

Sabine Ambrosius, Referentin für Welterbe im Landesdenkmalamt Berlin

In eigener Sache

Liebe Leserinnen und Leser, es ist fast genau vier Jahre her, dass das allererste KM-Magazin erschien. Zu diesem Zeitpunkt war die »KMA II« schon seit zwei Jahren Erhaltungs- und Fördergebiet, und nach einer entsprechenden öffentlichen Ausschreibung waren wir vom Stadtentwicklungsamt des Bezirks Mitte beauftragt worden, eine regelmäßige Publikation zur Information der Bürgerinnen und Bürger im Gebiet zu produzieren.

Fortan erschien das KM-magazin mit vier Ausgaben im Jahr. Mit diesem Heft halten Sie die 18. Ausgabe in den Händen. Leider ist es auch unsere letzte. Bei der erneuten turnusgemäßen Ausschreibung haben wir leider diesmal nicht den Zuschlag erhalten, künftig wird also ein anderes Team eine neue Zeitschrift für das Gebiet machen.

Es fällt uns nicht ganz leicht, uns nun von Ihnen zu verabschieden. Aber wir blicken auf vier Jahre zurück, die wir nicht missen möchten. Wir haben in dieser Zeit einen spannenden Prozess miterlebt, interessante Debatten, zu verhandelnde Konflikte. Und wir durften viele bemerkenswerte Menschen kennenlernen, die im Gebiet wohnen, (viele von ihnen schon lange), die aktiv sind, sich engagieren, Geschichten erzählen können.

Es war eine große Freude, in einem so besonderen Gebiet arbeiten zu dürfen, das uns einerseits vertraut war und in dem wir andererseits immer noch für uns Neues, Überraschendes entdeckten.

An dieser Stelle möchten wir uns bei Ihnen bedanken, den Leserinnen und Lesern, die das KM-Magazin in diesen vier Jahren begleiteten: mit viel Wohlwollen, mit Anregungen, Ideen und konstruktiver Kritik, mit Geschichten, die Sie mit uns teilten, mit Ihren Anrufen, Briefen, Mails. Wir danken Ihnen für Ihre Offenheit und das Vertrauen, das Sie uns entgegenbrachten. Und wir hoffen, dass wir Sie nicht enttäuscht haben.

Sicherlich werden wir uns bei der einen oder anderen Gelegenheit auch mal wieder sehen.

Aber zunächst wünschen wir Ihnen ein schönes, hoffentlich nicht einsames Weihnachten, erholsame Feiertage und ein gutes neues Jahr 2022. Bleiben Sie gesund und kommen Sie heil durch die Pandemie.

Das KM-Team

Kontakte, Ansprechpartner, Adressen

Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung

Müllerstraße 146
13353 Berlin

Zuständig für das Fördergebiet:

André Zschaler
Tel. (030) 9018 457 93
andre.zschaler@ba-mitte.berlin.de

Gökçen Kabadayı
Tel. (030) 9018 45874
goekcen.kabadayi@ba-mitte.berlin.de

Zuständig für private Bauvorhaben:

Steffen Klette
Tel. (030) 9018 45 779
steffen.klette@ba-mitte.berlin.de

Prozessteuerung und Gebietsentwicklung

Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement (KoSP GmbH)
Fehrbelliner Straße 50
10119 Berlin
kma@kosp-berlin.de

www.kosp-berlin.de
www.kma-mitte.de

Bürgersprechstunde:
Do 15–19 Uhr, vorerst telefonisch, Kontakte siehe KoSP-Ansprechpartner

Ansprechpartner:

Henrik Uhlenbrock
Tel. (030) 33 00 28 33
uhlenbrock@kosp-berlin.de

Isabelle Klein
Tel. (030) 33 00 28 46
klein@kosp-berlin.de

Georg Wasmuth (büro west)
Geneststraße 5, 10829 Berlin
Tel. (030) 786 04 70
gw@buero-west.de

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen

Referat Stadterneuerung (IV C)
Württembergische Straße 6
10707 Berlin

Nachbarschaftsrat KMA II e.V.

info@nachbarschaftsrat-kma.de

Treffen jeden letzten Dienstag des Monats 18.30 Uhr, KMA-II-Treff, Schillingstraße 12, EG, Raum 11

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat

STÄDTEBAU-FÖRDERUNG von Bund, Ländern und Gemeinden

KoSP

Bezirksamt Mitte | Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen | BERLIN

In Klöstern wurde einst der beheizbare Raum – davon gab es früher nicht allzu viele – Wärmestube genannt. Oder Kalefaktorium. Dort konnten sich die Mönche oder Nonnen im Winter aufhalten. Wer die Wärmestube warmzuhalten hatte, wurde Calefactor genannt. Heizer würden wir sagen. So ist der Begriff des Kalfaktors (Hilfsarbeiters) in die Welt gekommen.
Es ist schon ein Gedankensprung, aber ein schöner, von dieser kleinen Geschichte hin zu unserem Quartier, dem es wahrlich an Stuben fehlt, in denen man sich gemeinsam aufhalten kann. Heutzutage ist die Wärmestube noch immer ein wichtiger Ort, nämlich für jene, die gar kein Dach über dem Kopf haben. Aber nähme man den Begriff mal beim Wort, dann ließe sich sagen, dass zu den großen Mängeln unseres Wohnumfeldes gehört, keine Räume vorweisen zu können, die tatsächlich offen sind, Aufenthaltsqualität haben und von vielen genutzt werden können.
Weihnachten ist immer ein guter Anlass – in anderen Zeiten verschwindet das Thema gern – über Einsamkeit zu schreiben und zu reden. Dann wird es oft auch schnell rührselig. Darum geht es hier nicht.
Und schon gar nicht darum, zu behaupten, Einsamkeit sei ein »Privileg« älterer und alter Menschen. Im Frühsommer brachten Umfragen ans Tageslicht, dass sich rund 60 Prozent der 15–30-Jährigen einsam fühlen. 60 Prozent!! Die Ursachen dafür sind vielfältig, Leistungsdruck ist nur eine, wenn auch wichtige.
Erstaunlich ist, dass zwar viel geschrieben und geredet wird, über Einsamkeit in allen Altersgruppen, über Vereinsamung und Rückzug – die Stadtentwicklung und städtebauliche Konzepte das aber viel zu wenig oder gar nicht gegensteuernd abbilden. Mal auf unser Quartier runtergebrochen: Wir werden ein großartiges Haus der Statistik haben (in zehn oder fünfzehn Jahren), aber keine Kegelbahn für Vereine; ausreichend Supermärkte, aber keine »Tante Emma« mit zwei Bistrotischen vor dem Laden; schöne Pavillons, in denen tolle kulturelle und gesellschaftliche Institutionen unterkommen, aber keinen wirklichen Nachbarschaftstreff mit zusammengestoppelten Möbeln, lustigen Nippes, einem wilden Büchermix in den Schränken, einem Billardtisch und einer Kaffeeküche; Restaurants, aber keine Kiezkneipen; großes Kino, aber keinen autonomen Jugendtreff.
Natürlich, all das ist irgendwie immer ein bisschen kramig, passt nicht so gut in die schöne Moderne, und dann steht ja auch jedes Mal die Frage im Raum: Wer soll sich denn wie um die Räume kümmern? Und wer soll sie finanzieren? Was das Kümmern anbelangt, so muss anerkannt werden, dass es nicht einfach ist. Uns ist das Kümmern ein bisschen ausgetrieben worden, weil wir kaum Bedingungen dafür vorfinden – in dem Falle Räume, um die wir uns in Gruppen gemeinsam sorgen könnten. Wir sind immer und überall zahlende Gäste oder temporär Untergekommene, wie der Nachbarschaftsrat im einstigen Ambulatorium Schillingstraße. Wofür denen, die es möglich machen, zu danken ist. Aber diese Zwischenlösungen, die meist auch viel zu klein sind, um wirklich ein offener Raum zu werden, lassen nicht zu, dass von unten und mit allen Tiefschlägen und Fehlern, die damit verbunden sind, etwas wachsen kann.
Es gibt keine Möglichkeiten, etwas auszuprobieren. Weder für die Älteren, schon gar nicht für die Jungen.
Nun ist also bald wieder Weihnachten. Sollte jemand die Idee haben, zehn Stollen zu backen und Geld für die Kaffeekasse zu sammeln, um am Heiligabend vielleicht jene einzuladen, die allein zu Hause sitzen und sich ein schlechtes Fernsehprogramm zu Gemüte führen müssen, wäre dafür kein Ort nirgends. Es wird keine Kiezkneipe geben, die für wenig Geld sogar am 24. Dezember ein Essen und ein Bier oder einen Wein vorhält, und wo sich Menschen, die sich vom Sehen vielleicht kennen, genau an diesem Abend sogar an einen Tisch setzen und ins Gespräch kommen könnten. Kein Jugendtreff wird offen haben, in dem sich Heranwachsende nach einer anstrengenden Familienfeier treffen könnten.
Die Stadt, die so viel Einsamkeit schafft, nimmt sich ihrer Einsamen weiterhin nicht an. Auch nicht ihrer Geselligen, die kein großes Geld haben, diese Geselligkeit in feinen Restaurants abzufeiern.
Und noch jede Planung, egal, wie groß sie daherkommt, hebelt von vornherein die aus, die einfach nur Räume möchten, um die sie sich gemeinsam kümmern und in denen sie zusammensein können.

Kathrin Gerlof

KOLUMNE

Die gute Stube

CHRISTOPH ECKELT